

Erste Ergebnisse der Ausgrabungen am Bonner Brassertufer

Gary White

Auf einem bebauten Grundstück von ca. 3000 m² Fläche am Brassertufer, zwischen Rhein- und Vogtsgasse, wurden im Rahmen eines Bauvorhabens der Nord-Süd-Hausbau GmbH archäologische Untersuchungen durchgeführt. Vom 17. Februar bis 7. Juni 2010 fand unter der Leitung von S. Junick zunächst eine Sachstandsermittlung statt. Später wurde sie zu einer abrisbegleitenden Voruntersuchung erweitert. Ab Mitte August begann die Ausgrabung des Areals, die am 28. Februar 2011 mit dem Erreichen der vorgesehenen Bautiefe bzw. des gewachsenen Bodens endete. Das hier behandelte Gebiet befindet sich unmittelbar südlich des Stadttheaters im ehemaligen Stadtteil „die Kuhl“. Dieses Bonner Altstadtviertel am Rheinufer war infolge der Schäden des Zweiten Weltkriegs aufgegeben und in die Nordstadt verlegt worden. Das zurückgelassene Areal füllte man gegen zukünftiges Hochwasser mit Kriegsschutt auf, um darauf die Neubauten der Nachkriegsplanung zu errichten, welche während der Voruntersuchung abgerissen wurden.

Nach Entfernung der Deckschichten aus planiertem Schutt konnten die Bauten und Strukturen der untergegangenen Altstadt parzellenweise freigelegt und dokumentiert werden. Die Bebauung wurde von der Giergasse etwa mittig in einen Nord- und einen Südbereich geteilt. Benannt ist das West-Ost verlaufende Sträßchen nach der an seinem Ostende stehenden Gertrudiskapelle. Beiderseits der Gasse reihten sich einige Wohnhäuser aneinander sowie ein Lebensmittelhandel (frühere Essigfabrik Wendt). Auf dem Betriebsgelände der Fabrik konnten mehrere im Boden gemauerte, runde Schächte festgestellt werden. Die Verfüllungen setzten sich aus zerbrochenem, bunt glasiertem Koch- und Essgeschirr des Alltags als auch aus verworfenen Brennhilfen, Porzellan- und Steingutgegenständen des 19. Jahrhunderts zusammen, die von einer nahe gelegenen Produktionsstätte herrühren.

Mit dem „Hotel zur Stadt Bonn“ und dem Haus Brassertufer 1 schloss die Gertrudiskapelle das Viertel innerhalb des ehemaligen Verlaufes der Stadtmauer nach Osten hin ab. Über der Stadtmauer und durch den Gierplatz voneinander getrennt, befand sich im Norden das als „Die Kommode“ bekannte Gebäude und im Süden die Gaststätte „Vater Arndt“. An der Uferpromenade vor dem Stadtviertel, außerhalb des

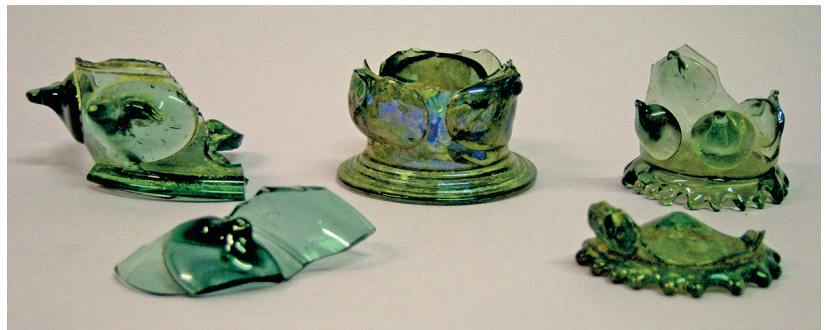
Grabungsgebiets, lag das „Hotel Rheineck“ und damals wie heute die Anlegestelle für Ausflugsschiffe. Die im Jahr 1898 gebaute Rheinbrücke zwischen Bonn und Beuel befand sich in Verlängerung der Rheingasse.

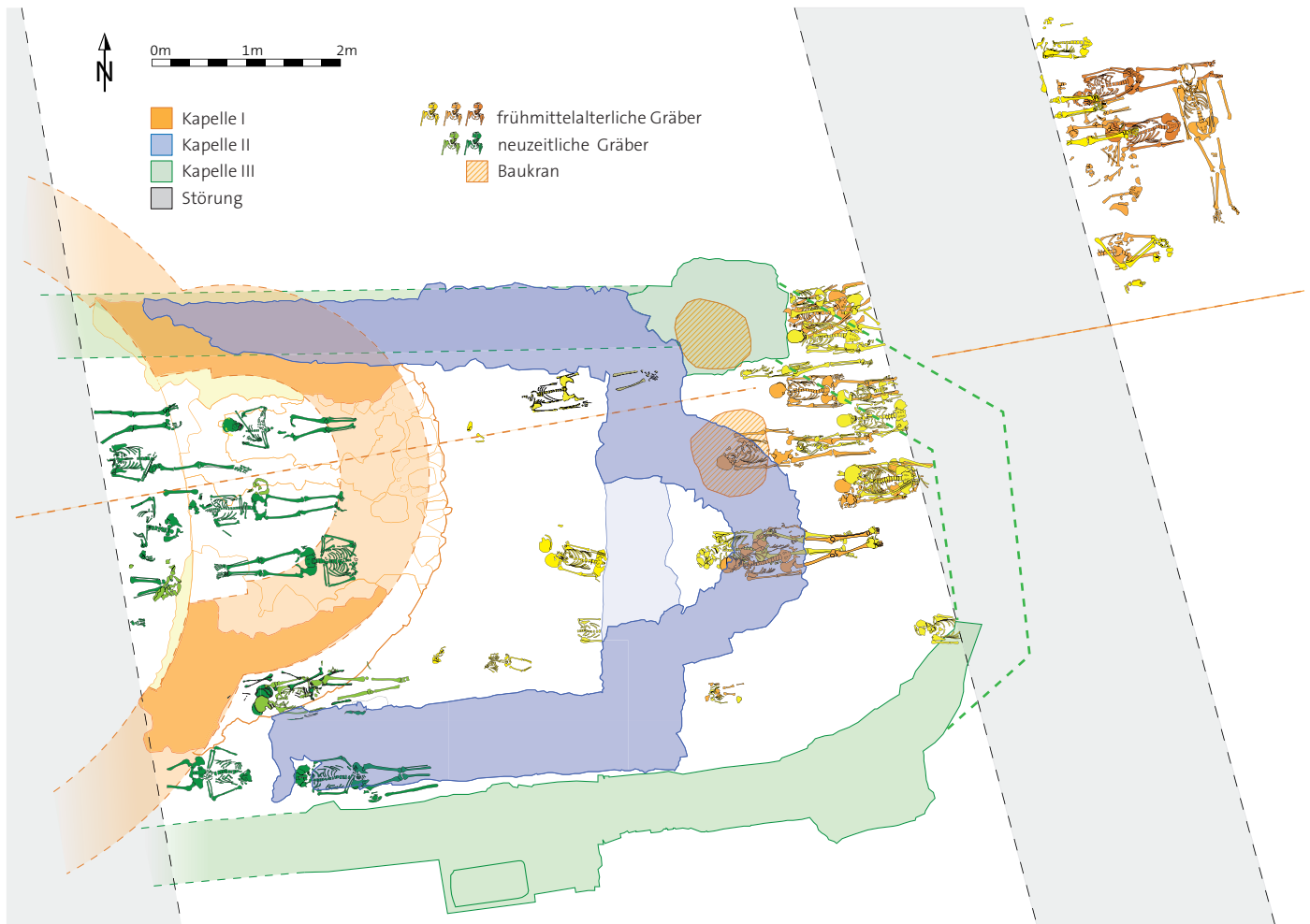
Beim Freilegen des Kellerniveaus des späten 19. Jahrhunderts zeigte sich, dass die Mauern des Erdgeschosses oft auf den Überresten älterer Bauten gegründet waren. Die später genutzten Keller sind schon im 18. Jahrhundert entstanden, als das ehemalige Sichtmauerwerk zu Kellerwänden umfunktionierte, das Gelände aufgeschüttet, die Wohntage nach Einbau der Kellergewölbe und Treppen gegen Hochwasser höhergelegt wurden. Oft hat man die alten Architekturteile wie Fenster- oder Türleibungen für die Stufen wiederverwendet. In der nahe am Rhein gebauten „Kommode“ gab es zunächst keinen Unterbau. Zwei alte Fundamente unter der rückwärtigen Mauer wurden erst am Ende des 19. Jahrhunderts zu einer Kellerwand verbunden.

Dem Umbau der Häuser im 18. Jahrhundert ging ein Bombardement des Stadtteils im Jahr 1689 vo-

1 Bonn, Brassertufer. Weingläser des 16./17. Jahrhunderts.

2 Bonn, Brassertufer. Römer mit „Beerennuppen“ des 17. Jahrhunderts.





3 Bonn, Brassertufer. Drei Phasen der Gertrudiskapelle mit Bestattungen.

raus, von dem einige Granatfragmente zeugen. Es scheint nicht nur beträchtliche Schäden an den Wohngebäuden gegeben zu haben, sondern auch an der Gertrudiskapelle, denn der Kurfürst Joseph Clemens ließ sie im Jahr darauf wiederherstellen. Dies umfasste die Erhöhung des Straßenpflasters, den Umbau des noch sichtbaren oberen Teils des Giertors zu einem Lagerraum und die Schleifung der Stadtmauer. Erzbischof Konrad von Hochstaden hatte sie um die Mitte des 13. Jahrhunderts bauen lassen; jetzt wurde sie bis auf die geringe Höhe abgebaut, die noch benötigt wurde, um die stadtseitigen Aufschüttungen aufzufangen. Auf der Rheinseite der Mauer wurde außerdem in tiefer Lage ein Pflaster verlegt, das einen Ausgang zur Stadt bedingte, welcher sich unmittelbar nördlich der Kapelle befand. Beim Neubau der Gebäude wurden häufig die natürlich geformten, polygonalen Basaltsäulen aus der Stadtmauer verwendet.

Aus den wenigen verfüllten Brunnen, Latrinen und Abfallgruben konnten viele Funde geborgen werden, die das Alltagsleben im Fischer- und Schifferviertel des 16. und 17. Jahrhunderts belegen. Neben verschiedenen Flaschen und Bechern kamen auch zahlreiche Fragmente von Weingläsern zum Vorschein (Abb. 1–2). Sehr häufig wurden auch Betttöpfe gefunden, in einem Fall mit einer figur-

lichen Applike und der Umschrift: DIESER DRINKT UND DOCH KEINEN WEIN. Aus dem gleichen Kontext stammen einige Nischenkacheln von Öfen des 15. Jahrhunderts.

Das Hochmittelalter ließ sich hauptsächlich durch umfangreiche Keramikabfälle von Siegburger Ware des 13. Jahrhunderts nachweisen. Sehr viele Gefäße waren vollständig erhalten, aber da sie leicht verzogen oder eingedellt waren, konnten sie offensichtlich nicht abgesetzt werden. Interessanterweise wurden solche Funde lediglich aus Abfallgruben geborgen, die dem Hinterhofbereich der Vogts- und Rheingasse zuzuordnen sind. Anscheinend war der mittlere Bereich weitgehend frei von Bebauung. Nach Aussage unserer Funde sowie alter Karten wurde dieser Zustand bis zur spätgotischen Zeit mit einigen Bauten entlang der Giergasse aufgehoben.

Weitere Untersuchungen auf diesem Areal deckten die Fundamente dreier aufeinander folgender Kapellen auf (Abb. 3). Die Mauern des noch bis zum Zweiten Weltkrieg erhaltenen spätgotischen Baus wurden z. T. von Ziegelbögen auf Punktfundamenten getragen und teils auf älteren Mauern aufgebaut. Das Baumaterial war sehr heterogen. Neben Ziegeln wurde Basalt, Grauwacke, Tuff und Kieselstein verbaut. Während das östliche Ende durch

eine doppelte Abwasser- bzw. Regenwasserleitung und das westliche durch den Bau einer Tiefgarage zerstört war, blieben im mittleren Teil der Kapelle einige Platten des Fußbodens erhalten.

Unterhalb des Bodens wurden mindestens 14 neuzeitliche Bestattungen freigelegt. Bemerkenswert ist, dass ein Frauenschädel noch Reste einer Totenkrone trug. Die Verstorbenen wurden einzeln in Rückenlage bestattet. Die Hände waren vor dem Körper ineinander verschränkt. Zwei der Toten lagen in der entgegengesetzten Richtung zu den sonst sämtlich nach Osten „schauenden“ Skeletten. Es handelte sich bei beiden um Bestattungen Geistlicher. Die Gräber füllten die ganze Breite des Kirchenraumes aus.

Im unteren Bereich der Kapellennordwand erwiesen sich die Steinlagen als Teil eines Vorgängerbauwerks, dessen gegenüberliegende Längsmauer sowie im Osten befindliche Apsis vollständig innerhalb der späteren Kapelle lagen. Das erhaltene Fundament war gänzlich aus Grauwacke gebaut. Aufgehendes Mauerwerk oder ein Laufhorizont konnten nicht festgestellt werden. Auch ließen sich für diese Phase des Hochmittelalters keine Gräber nachweisen.

Als frühester Sakralbau an dieser Stelle wurde eine bisher unbekannte Rundkapelle der karolingischen Zeit freigelegt. Die erhaltenen Reste des Hauptschiffs und der Nische des Altarraumes waren aus sorgfältig geschnittenen Tuffquadern aufgebaut und auf

einem Fundament aus Basaltblöcken gegründet. Der zugehörige Friedhof erstreckte sich östlich der Kapelle und umfasste ca. 30 Gräber. Die Toten waren paarweise oder in kleinen Gruppen bestattet. Sie lagen auf dem Rücken nach Osten ausgerichtet mit seitlich angelegten Armen. Es ließen sich fünf Bestattungsphasen unterscheiden. Merkwürdigerweise wurde die anscheinend letzte Bestattung der ersten Phase am östlichen Ende des Friedhofes rechtwinklig zu den anderen gebettet. Auch die Gräber unmittelbar hinter der Apsis wichen insofern ab, als sie radial zum Altar angelegt wurden. Während der Friedhof in ältere Schichten des Frühmittelalters eingetieft war, reichte das Fundament der Kapelle bis auf eine mit Kieselsteinen gepflasterte, zum Rhein abfallende Anlandestelle der Römerzeit hinab.

Literatur

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), Vor dem großen Brand: Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses (Stuttgart 1992).

Abbildungsnachweis

1–2 K. Zarrah/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 3 V. Chaw/LVR-ABR.

Dormagen, Kreis Neuss

Zwischen Burg und Stadt – neue archäologische Untersuchungen in der Zollfeste Zons

Patrick Jülich und Hans-Peter Schletter

Die ehemalige kurkölnische Zollfeste Zons ist eine der besterhaltenen spätmittelalterlichen Stadtgründungen im gesamten Rheinland. Der weitgehend klar strukturierte Verlauf der Straßen und die in die Stadtbefestigung eingebundene Burg verweisen auf eine effiziente Stadtplanung. Hierbei spiegelt das heutige Erscheinungsbild nicht in jedem Fall den mittelalterlichen Grundriss wider. Dies zeigen auch Untersuchungen im Rahmen der Neugestaltung des Platzes nördlich der Burg, der auf der Urkarte von 1818/19 als „Alter Marktplatz“ bezeichnet wird.

Hier sollte eine bis zu 1,5 m tief fundamentierte Begrenzungsmauer für eine Grünanlage entstehen. Neben verschiedenen Verfärbungen wurden dabei Mauerzüge und zwei Gewölbekeller aus Back- und Bruchsteinen gefunden. Zu nennen sind zwei Mauern eines ca. 7,5 m langen und 3,5 m breiten Gebäudes mit Pflasterboden, beide aus Backsteinen (Format 27–28 × 14–15 × 5,5–6,5 cm).

In unmittelbarer Nähe wurden zwei Keller freigelegt. Der eine war fast vollständig erhalten (Abb. 1). Nur in seinem nördlichen Teil war er durch Bauarbeiten der frühen 1970er Jahre verstürzt. Es